

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Wirtschafts- und Verkehrszeitung für den Kreis Calw und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verleger: Konrad v. Post, A. 1.20 einchl. 18 J. Verord.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. Bg. Nr. 1.40 einchl. 20 J. Austragsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. hoh. Gewalt über Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Druckort: Calw. Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einpaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeitm.-Anzeige 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabnahme Nachschlag nach Veranschlagung. Erfüllungsort: Calw. Gerichtsstand: Calw.

Nummer 253

Altensteig, Donnerstag, den 28. Oktober 1943

66. Jahrgang

Fortdauer des erbitterten Ringens im Südosten zwischen Asowschen Meer und Dnjeprknie — Bei Kremenetschug Sowjets zurückgeworfen

DNB Berlin, 27. Okt. Im Süden der Ostfront hat sich die Lage am 26. Oktober trotz anhaltenden starken feindlichen Drucks nicht wesentlich verändert. Lediglich nordwestlich Melitopol gelang es den Bolschewiken, durch Einsatz harter Infanterie, Panzer- und Kavallerietruppen ihre zwei Tage zuvor durch 14maligen Ansturm geschaffenen Einbruchsstellen etwas zu erweitern. Weiter nördlich schlugen jedoch ungehe in Raum Saporoschje eingesetzten Truppen alle feindlichen Angriffe mühsam zurück und schossen dabei 47 Sowjetpanzer ab.

Völlig Saporoschje erneuerten die Bolschewiken ihre Versuche, den Dnjepr zu überschreiten. Am Vortage waren die Unternehmen des Feindes, an dieser Stelle Brückenköpfe zu bilden, am Morgen Berlin und während des Tages durch die Grenadiere gescheitert, die in Gegenständen und Nahkämpfen den Sowjets schwere Verluste zufügten und etwa 100 Gefangene einbrachten und zusammen mit der Artillerie 47 Kanonen und Pontons vernichteten. In den gestrigen Kämpfen ließ der Feind bei seinem Rückzug auf die im Dnjepr liegenden Inseln überdies gegen 100 Gefangene sowie zahlreiche schwere und leichte Infanteriewaffen zurück. Bei ihren neuen Vorstößen benutzten die Bolschewiken diese Inseln als Zwischenstützpunkte.

DNB aus dem Führerhauptquartier, 27. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Das erbitterte Ringen zwischen dem Asowschen Meer und dem Dnjeprknie dauert weiter an. Durch fortgesetzte Angriffe harter Kräfte vermochten die Sowjets eine Einbruchsstelle im Raum von Melitopol etwas zu erweitern. Dagegen scheiterten südlich Saporoschje heftige Panzerangriffe unter hohen feindlichen Verlusten. Von den zahlreichen in diesen Kämpfen abgeschossenen Panzern vernichtete eine Panzerkompanie unter Führung des Oberleutnants Genf von Bedebur ohne eigene Verluste allein 35.

Im Dnjeprknie blieben die in verschiedenen Abschnitten gegen unsere Stellungen vorgetriebenen feindlichen Angriffe erfolglos. Eine vorgeschobene motorisierte Abteilung des Feindes wurde dabei zum Kampf gestellt und vernichtet.

Nordwestlich Kremenetschug warf ein eigenes Gegenangriff die Sowjets auf ihre Ausgangsstellungen zurück.

Im mittleren Frontabschnitt wurden Angriffe der Bolschewiken westlich Kritschew und westlich Smolensk durch zunehmendes Artilleriefeuer oder im Nahkampf abgewehrt. Berühmte feindliche Einbrüche konnten in sofortigem Gegenangriff beseitigt werden.

Die rheinisch-westfälische 18. Panzergrenadierdivision unter Führung des Generalleutnants Genf von Schwerin verdient für ihre vorbildliche Einsatzfreudigkeit während der geschen Wöchentlichen Bewegungen ostwärts des Dnjepr und bei den Kämpfen im Brückenkopf von Saporoschje besondere Anerkennung.

In einigen Abschnitten der süditalienischen Front, besonders im Volturno nördlich Capua, fanden gestern wieder lebhaftere, für uns erfolgreiche Kämpfe statt.

Deutsche Kampf- und Sturmpanzerverbände belegten im östlichen Mittelmeer-Hafen- und Batteriestellungen des feindlichen Infanteriepunktes Peros viermal mit Bomben. Sie vernichteten in diesen Gefechten mehrere kleinere Kriegsschiffe und Bergungsfahrzeuge des Feindes.

USA in Sorgen

„Wir befinden uns in einer der Hölle dieses Krieges“

DNB Genf, 27. Okt. Ueber das, was Kriegsminister Stimson, Generalstabschef Marshall und andere amerikanische Militärsacheleute auf der Geheimhaltung des Repräsentantenhauses am Dienstag zur Kriegslage sagten, ist jetzt einiges durchgedrungen. So meldet der „Manchester Guardian“ nach Berichten, die sich auf Aussagen von Kongressmitgliedern stützen, über die Lage in Ostasien, daß Japan schneller Flugzeuge bauen, als die Alliierten verhindern können. Das Menschenproblem sei bei den Japanern noch nicht so ernst wie in den Vereinigten Staaten. Der Nachschub bleibe weiter eines der Hauptprobleme dieses Krieges, denn man erleide schwere Verluste bei den Landungen und man sei noch weit davon entfernt, Transporte auf dem Seewege durch solche mit dem Flugzeug zu ersetzen.

Ein Kongressmitglied habe seine Eindrücke von der Geheimhaltung in die Worte zusammengefaßt: „General Marshall gab uns zu verstehen, daß wir uns in einer der Hölle dieses Krieges befinden.“

Beordnung des Duce zum Schutze der inneren Sicherheit

DNB Rom, 27. Okt. Die italienische Staatszeitung veröffentlicht ein ministerielles Dekret des Duce, das die Disziplin der Wehrmacht in Kriegszeiten regelt. Die Verordnung enthält insgesamt 13 Punkte. In diesen wird u. a. die Fluchtverhütung, die Kriegsgefangenen oder Insassen von Konzentrationslagern die Veröffentlichung von Presseartikeln gegen das Volk und die Wehrmacht, und die öffentliche Sicherheit, unerlaubter Versammlungsbefehl, der Betrieb und die Führung von Radioapparaten über das Hören feindlicher Sender, Arbeitslosigkeit und Streikbetriebe und ähnliche staatsfeindliche Handlungen unter Zuchthausstrafe gestellt, in schwereren und in besonders aufgeführten Fällen sogar mit dem Tode bestraft.

Eisenlaubträger vom Feindflug nicht zurückgeholt

DNB Berlin, 27. Okt. Von einem Feindflug an der Ostfront kehrte Oberleutnant Heinz Schmidt, Staffelführer in einem Jagdgeschwader und Ritter des Eisernen Kreuzes mit Eisenlaub nicht zurück. Der heroische Jagdflieger hatte 175 Luftstöße ertragen.

Als Sohn eines Schlossers ist Heinz Schmidt 1920 in Bad Homburg geboren. Seit August 1940 gehörte er, damals noch Gefreiter, als Flugzeugführer einem Jagdgeschwader an. Ein Jahr später wurde er wegen heroischer Tapferkeit bei einer Notlandung und während eines letzten Kampfes auf dem Schlachtfeld hinter den sowjetischen Linien Oberfeldwebel, im Frühjahr 1942 Offizier. Am 23. 8. 1942 verlieh ihm der Führer des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes, dem schon am 16. 9. 42 die Verleihung des Eisernen Laubes nach dem 102. Luftstöße folgte. Eine Leistung besonderer Art vollbrachte der junge schneidige Offizier im Februar 1943, als er mit dem Fallschirm über dem Asowschen Meer absprang. Obwohl er sich beim Absprung den rechten Arm ausgehagelt, das Schullegerent zerplatzte und einen Beinhüftel verloren hatte, marschierte er 48 Stunden lang barfuß und fast pfundenlos durch die Eiswüste des Asowschen Meeres, bis er ein ukrainisches Bauernhaus erreichte und nach unendlichen Anstrengungen, dank seiner unvergleichlichen Willenskraft, gerettet war.

Nach ein Berräter entlarvt

Die Schuld eines Baboglio-Admirals

Rom, 26. Okt. Roberto Farinacci befaßt sich mit dem Flottenadmiral Brinonesi, dem er die Schuld an der Niederlage in Ägypten zuschreibt. Farinacci behauptet, der feige Admiral habe einen Geleitzug von sechs Tankern, der den bei El Alamein stehenden Truppen Betriebsstoff bringen sollte, schändlich im Stich gelassen. Er sei mit seinem Kriegsschiff geflohen, und alle sechs

Tanker seien versenkt worden. Noch nicht einmal um die Schiffe brüchigen habe sich Brinonesi gekümmert. Der Kurs des Geleitzuges führte so nahe an Malta vorbei, daß er vom Feind bemerkt werden mußte.

Diese feige und verräterische Handlung des Admirals hätte eine Kriegsergebnisverhandlung zur Folge haben müssen. Stattdessen wurde Brinonesi bald darauf zum Kommandanten des Kriegshafens La Maddalena auf Sardinien ernannt. Auch hier verweigerte Brinonesi vollständig, Obgleich man mehrfach beobachtet hatte, wie feindliche Aufklärer den Hafen mit den dort liegenden Kreuzern „Trieste“ und „Gorizia“ fotografierten, wurden die Kriegsschiffe nicht zu anderen Plätzen gebracht. So war es denn auch nicht verwunderlich, daß bei einem schweren Luftangriff auf den Kriegshafen von La Maddalena am 10. April 1943 Hunderte von Marinesoldaten getötet wurden. Hier konnte man nur noch von offenkundigem Verrat sprechen. Wie man später feststellte, war die Frau Brinonesis Engländerin und Schwester eines britischen Admirals. Dieser niederträchtige Admiral ist der Prototyp der Gefolgshofe Baboglio, die mit ihm den Verrat inszeniert und nun mit ihm und Viktor Emanuel das Exil teilt.

„Fremde Fragen“ im Unterhaus

Churchill verweigert jede Auskunft über die Sozialpläne

DNB Genf, 27. Okt. Seit einiger Zeit ist aus englischen Blättern zu entnehmen, daß sich in deren breiten Massen offenbar ein steigendes Mißtrauen gegen die sozialen Pläne der Regierung Churchill bemerkbar macht. Immer wieder werden Stimmen laut, daß die Regierung ihre sozialpolitischen Versprechungen endlich in die Tat umsetzen sollte.

Nun sah sich auch Churchill im britischen Unterhaus verschiedenen Fragen zu diesem Thema gegenübergestellt. Man wollte von ihm eine Erklärung haben, wie es um die Behandlung des Beveridge-Plans stünde. Churchill verwies die Fragesteller kurzerhand an den Minister ohne Geschäftsbereich. Daraufhin wurde ihm aus den Reihen der Abgeordneten vorgeworfen, daß er zur Beantwortung solcher Fragen immer einen Strohmännchen vorstelle. Dieser Vorwurf veranlaßte Churchill zu der sehr brüskten Erklärung, daß er auf solche „fremde Fragen“ überhaupt keine Antwort mehr erteilen werde. Dabei blieb Churchill

Bolschewiken bei Kritschew zurückgeschlagen

2600 sowjetische Banditen südwestlich Mogilew vernichtet

2600 sowjetische Banditen südwestlich Mogilew vernichtet

DNB Berlin, 27. Okt. Im mittleren Abschnitt der Ostfront wuch die Kritschew bedeutete die Vereinstellungen des Feindes sowie sein in letzter Zeit verstärktes Artilleriefeuer auf die deutschen Linien und rückwärtigen Verbindungen darauf hin, daß die Bolschewiken hier einen neuen Vorstoß gegen unsere Abwehrfront beabsichtigten. Gefangene und Ueberläufer, die bei verschiedenen Erkundungsunternehmen eingebracht worden waren, bestätigten die Annahme. Am 25. Oktober traten nun die Sowjets auf verhältnismäßig breiter Front im Schutze dichten Nebels zu dem erwarteten Angriff an.

Nach überaus harter Artillerievorbereitung riefen sie mit elf Schützen divisionen vor. Zunächst glückte es ihnen an mehreren Stellen, in die deutsche Hauptkampflinie einzudringen. Es entwickelten sich harte, erbitterte Nahkämpfe, aus denen heraus unsere Grenadiere zum Gegenangriff übergingen und die Hauptkampflinie überall wieder in ihre Hand brachten. In ihrem Nachstoß drängten sie die Sowjets zum Teil sogar noch über die Hauptkampflinie hinaus. Hierbei gelang es ihnen, eine vor Tagen verloren gegangene heilungskämpfe Deckung zurückzubekommen.

Im Kampfraum westlich Smolensk wurden in einigen

Abschnitten die deutschen Linien zurückgenommen. Versteckte Vorgriffe des Feindes zur Störung dieser Bewegungen konnten erfolgreich abgewiesen werden. Südlich Belkije Luki bezweifelten unsere Grenadiere bei einem überraschenden Vorstoß eine aus den letzten Tagen verbliebene Einbruchsstelle der Sowjets.

Im rückwärtigen Gebiet der deutschen Front südwestlich Mogilew hatten am 19. Oktober verhältnismäßig schwache deutsche Kräfte ein Säuberungsunternehmen gegen eine rund 3000 Mann starke Banditengruppe unternommen. Es gelang ihnen auch, die Banditen in einem dichten, verumpften Waldgebiet einzuschließen. Sie konnte trotz der Unübersichtlichkeit des Kampfgebietes in drei verschiedene Gruppen aufgeteilt und bis zum 22. Oktober total vernichtet werden. Dabei nahm einer unserer Kampfverbände in einem fast unzugänglichen Sumpfstreifen die führenden Köpfe der Bande gefangen. Der Feind verlor bei diesem Säuberungsunternehmen 1700 getötete Tote, 470 Ueberläufer sowie eine große Anzahl Maschinengewehre, Granatwerfer und sonstiges Kriegsgut. Etwa 1000 fragwürdige Erfindungen wurden in den waldigen Sumpfböden ausgegriffen, in denen außerdem zahlreiche Gefallene und Verwundete der Bande für immer verschollen sind.

„Marsch auf Rom sehr schwierig“

Bern, 26. Okt. Der Oberbefehlshaber der Anglo-Amerikaner im Mittelmeergebiet, der Amerikaner Eisenhower, und sein Stellvertreter, der Engländer Alexander, haben ihre Landeute wieder einmal vor übertriebenen Erwartungen gewarnt. Indem sie auf die Schwierigkeiten der Kämpfe in Italien hinweisen, treten sie ihren Kritikern entgegen, die es immer heftiger bemängeln, daß die Operationen einen sehr langsamen Verlauf nehmen, seitdem die unmittelbaren Wirkungen des Baboglio-Verrates sich als einmaliger und begrenzter Vorteil erwiesen haben.

Eisenhower leidet seine Äußerung in die Form einer Mahnung an die „innere Front“ in den Vereinigten Staaten, annehmend um Kaufkraft bei dessen Auseinandersetzung mit den inneren Gegnern Hilfeleistung zu leisten. In einer Rundfunkansprache, die von Agler aus übertragen wurde, sagte er u. a.: „Dieser Krieg ist hart, erbittert und blutig. Der Sieg ist noch in weiter Ferne und wir müssen wachsam sein. Unsere Leute wissen das. Sie sind darauf vorbereitet, wollen aber vor allem sicher sein, daß die innere Front fest hinter ihnen steht.“

Alexander, der vor Vertretern der Presse sprach, gab mit deutlicher Hinweisung nach Moskau ein wirklich eindringliches Bild von der Stärke der deutschen Kräfte, die in Italien und auf dem Balkan gebunden seien. Ueber den sogenannten „Marsch auf Rom“, den die Londoner und New Yorker Presse von den in

Italien stehenden Armeen verlangt, sagte der General lakonisch: „Alle Wege führen nach Rom, aber unglücklicherweise sind alle diese Wege unterminiert und alle ihre Brücken in die Luft gesprengt. Wegen des schwierigen Geländes ist es wahrscheinlich, daß der Marsch auf Rom ein schwerer Fußmarsch sein wird.“

Stockholm, 27. Okt. In der englischen Öffentlichkeit wächst die Unzufriedenheit mit dem langsamen Fortschritt der militärischen Operationen in Italien. Diese Unzufriedenheit wird von sowjetischer Seite durch eine sehr geschickte Agitation genutzt. Sogar in den Presse- und Rundfunkberichten kommt diese Unzufriedenheit deutlich zum Ausdruck. So erklärte beispielsweise am Dienstag der Sprecher des Londoner Senders Patrick Dean, der Vormarsch der Alliierten in Italien gehe nur langsam vor sich und entschuldigt diese langsamen Fortschritte mit den großen „Gebirgsfäden“. Da von den anglo-amerikanischen Truppen überschritten werden müßten. Es habe sich in Südtalien erneut erwiesen, daß ein Gebirge für den Verteidiger weitaus nützlicher sein kann als ein Fluß. Die süditalienischen Gebirge seien so ungesund, daß ihre Ueberquerung selbst dann für eine moderne Armee Schwierigkeiten machen würde, wenn kein Feindwiderstand bestünde.

Der britische Kriegsminister Sir James Grigg mußte im Unterhaus zugeben, daß die meisten britischen Gefangenen in Italien von den deutschen Truppen sicher gestellt werden konnten, ehe Baboglio sie ausliefern konnte.



Portugal im Schlepptau Englands

auch, als der Labourabgeordnete Shinwell dagegen protestierte und seiner Ansicht Ausdruck gab, daß der von Churchill vorgeschobene Minister überhaupt nicht imstande sei, die sozialpolitischen Fragen zufriedenstellend zu beantworten.

Es ist bemerkenswert, daß Churchill Fragen zu seinen sozialpolitischen Plänen als „fröhlich“ bezeichnet. Dabei hat er seinerzeit bei dem Beweidungsplan eine großangelegte Agitation unter den englischen Arbeitermassen inszeniert, um sie für den platonischen Krieg zu überrufen. Dann hat er das Thema sehr bald fallen lassen und seitdem geschäftlich auf sozialpolitischem Gebiet in England nichts.

Der Regus fordert Italiener an

DNB Barcelona, 27. Okt. Der Regus hat offiziell bei den anglo-amerikanischen Militärbehörden in Süditalien mehrere tausend italienische Arbeitskräfte angefordert, wie aus Gibraltar gemeldet wird. Er wünschte, so heißt es, unter allen Umständen bei der Verteilung derartiger Arbeiterkontingente berücksichtigt zu werden und erinnerte an die Verpflichtungen der britischen Regierung, daß ihm und seinem Lande im Falle eines britischen Sieges über Italien Genugtuung verschafft werde.

Das ist nun die Folge davon, daß Badoglio sich bedingungslos in die Hände der Anglo-Amerikaner ergeben hat. Diese kopflose Klugheit in die Verantwortungslast bringt ihm täglich neue Fußstapfen von allen Seiten ein. Nicht genug, daß die Sabotagebrigaden italienischer Soldaten im eigenen Lande als Arbeitsskandal der Anglo-Amerikaner eingestuft werden, hält sich auch der äthiopische Trabant für berechtigt, seine Forderungen in dieser Hinsicht zu stellen.

Botschafter a. D. Kappel 70 Jahre alt. Botschafter a. D. Kappel vollendet am 29. Oktober sein 70. Lebensjahr. Er wurde im Jahre 1873 in Lindenbühl, Kreis Plegnitz, geboren und hat sich in seinem langen Leben in Krieg und Frieden stets außerordentlich bewährt. Als junger Offizier nahm er an der Expedition zur Bekämpfung des Boxeraufstandes in China und später in Deutsch-Südwestafrika an der Niederschlagung des Senegales und Hottentotten-Aufstandes teil. Im Weltkrieg erhielt er als Generalstabsoffizier einen Orden Bour le Merite mit Ehrenkranz. Nach dem Kriege stellte er ein Freikorps auf, das gegen die Spanier im Kampf um die Befreiung Minsens vom Terror der Bolschewisten hatte er starken Anteil. Später ging er nach Südamerika und war dort militärischer Berater in Argentinien und in Peru. 1936 ernannte ihn der Führer zum ersten Botschafter des Deutschen Reiches bei der nationalen Regierung Spaniens. 1938 übernahm er wieder die Präsidentschaft im deutsch-amerikanischen Institut und die Präsidentschaft der Deutsch-Spanischen Gesellschaft.

Die „Normandie“, der bekannte französische Riesendampfer, ist von der Bergungsgesellschaft jetzt der amerikanischen Flotte übergeben worden.

Portugal hat bis zum Sturz des Hauses Braganza niemals Regenten gehabt, die ihre Aufgabe erfüllten. So ist die Geschichte der Monarchie Portugals nur ein ununterbrochenes Sinken. Deshalb haben auch schon 1820 radikale Strömungen die Herrschaft gewinnen können, und das Land wurde seitdem der Spielball des Kampfes der Parteien, dem eine demokratische Verfassung alle Freiheit gab. Dieser Kampf hat den Ruin des Landes im 19. Jahrhundert vollendet. Auch als sich Portugal, besonders in den glänzenden Tagen Serpa Pintos, in Wiederaufnahme seiner höchsten Leberleistungen in der Mitte der siebziger Jahre an der neuerschaffenden Aufstellung Afrikas beteiligte, hat das nicht zu einer Konsolidation im Innern geführt, die allein eine Kolonialpolitik gerechtfertigt hätte. Das Parteitreiben ging weiter, bis 1919 die Monarchie gestürzt wurde und schließlich zusammenbrach.

Mit solcher Parteilichkeit geht stets eine Verwüstung der Finanzen parallel, die in Portugal das Menschenmögliche erreichte. Im Jahre 1892 hat es ein Staatsbankrott gemacht, der in der Geschichte dieser Zusammenbrüche einzig dasteht. Diese traurigen finanziellen Verhältnisse hatten ihre Gründe in ebenso traurigen wirtschaftlichen Zuständen. Aber an diesem Ruin seiner Wirtschaft ist Portugal nicht allein schuld gewesen, sondern das war die Wirkung seiner Verbindung mit der englischen Politik, die durch zwei Jahrhunderte hindurch anwuchs und den Staat schließlich zu einer willkürlichen Satrapie der englischen Weltpolitik gemacht hat. Im Jahre 1703 ist jener Handelsvertrag geschlossen worden, der nach dem englischen Unterhändler der Methuen-Vertrag heißt und Portugal dauernd an England ketzte und wirtschaftlich ruiniert hat. Was nützte ihm die gesicherte Ausfuhr seiner Weine nach England? Dafür lag England das Land und seine Kolonien auf das äußerste aus, seinen Handel und Gewerbebetrieb betrachtete es als seine Domäne. Damit verband sich das Streben Englands, sich die ausgezeichnete strategische Lage Portugals dauernd dienstbar zu machen. Stützpunkte in den portugiesischen Kolonien über See zu haben, sich vor allem die Häfen des berühmten strategischen Dreiecks Lissabon, Ponta Delgada und St. Vincent zur Verfügung zu halten, denn dieses Dreieck deckt den Eingang zum Mittelmeer, es liegt halbwegs auf dem Wege nach Südamerika und beherrscht so die Route nach Indien, sowohl durch den Suezkanal als auch um das Kap der Guten Hoffnung. Das gleiche Interesse brachte England immer der Delagoabad entgegen, die ein Schlüssel der englischen Stellung in Südafrika ist. Man kann die Strupplosigkeit verwerflich finden, mit der England diese seine Ziele gegenüber Portugal verfolgt hat, aber man muß die Folgerichtigkeit anerkennen, mit der es vorgeht, hat, sich diese Stützpunkte zu sichern, wobei es ihm nicht

darauf ankam, sich im Jahre 1891 einen großen Teil von Portugiesisch-Ostafrika anzueignen.

Als der Burenkrieg noch im Gange war, hat es England dann für richtig gehalten und zustande gebracht, mit Portugal einen Vertrag zu schließen, der dieses politisch vollständig an England fetzte. Er ist im Jahre 1900 in Lissabon in feierlicher Rede des Ministerpräsidenten und des englischen Gesandten als Allianz bezeichnet worden und galt als Dank für die Dienste, die Portugal England im Kriege gegen die Buren geleistet hatte. Portugal wurde darin der Schutz seiner Küsten und der Befugnis seiner Kolonien verbürgt, wofür England jene strategischen Stützpunkte für den Ernstfall völlig zur Verfügung erhielt. So war — wie es der „Standard“ brutal und offen ausdrückte — Portugal nur noch ein „Supplement“ des britischen Weltreiches geworden.

Diese Entwicklung hat schließlich König Eduard VII. vollendet. Sein erster auswärtiger Besuch im Jahre 1903 galt Lissabon. Freilich kam der Plan nicht zustande, den jungen König Manuel mit einer englischen Prinzessin zu vermählen, wie das König Eduard mit dem spanischen König gelungen war. Aber im Grunde ist das für König Manuel selbst ein Vech gewesen. Da er der englischen Königsfamilie durch Verwandtschaft noch nicht angehörte, hat sich England für ihn nicht verwendet, als sein Thron ins Wanken kam.

Im Weltkrieg widerstand Portugal monatelang dem Druck Englands, als dieses aus seinem Bündnisvertrage Portugals Teilnahme am Krieg forderte. Inzwischen war es nicht zu vermeiden gewesen, daß aus dem Kampf in Südwestafrika heraus deutsche Soldaten mit portugiesischen in Angola die Waffen kreuzten. Portugal lieferte an die Entente alles Kriegsmaterial, was es nur konnte, zeigte England überhaupt eine Neutrostigkeit, die im Grunde schon offene Parteinahme war. Die Intervention an der Seite Englands ist dann schließlich durch unmittelbaren Druck Englands herbeigeführt worden, auf den hin Portugal am 23. Februar 1916 die deutschen Schiffe beschlagnahmte, die in seinen Häfen lagen. Am 9. März wurde dieser Schritt von Deutschland durch die Kriegserklärung beantwortet.

Damit hatte Portugal die Stellung im System der englischen Politik eingenommen, die ihm diese für den Fall eines deutsch-englischen Zusammenstoßes vorausbestimmt hatte. Für die Staaten der Entente war der Wert seines Eintritts in den Krieg weniger als Null, da die portugiesischen Truppen keinen Wert hatten. Für England lag er in der damit gemachten Verfügung über deutsche Handelschiffe. Nun haben britische Truppen wiederum in offenem Wortbruch die Azoren besetzt, obwohl Großbritannien am 9. November 1942 Portugal noch einmal feierlich versprochen hatte, seine Souveränität und Integrität zu wahren, und Roosevelt zwei Tage später auch seinenseits dies versprochen wiederholte. Es liegt also jetzt ein britischer Vertragsbruch vor, wenn sich auch Eden beeifert hat, dem portugiesischen Staatspräsidenten gegenüber Portugal die „aufrichtige“ Freundschaft Englands zu versichern.

Generallinspekteur für Feuerhulspolizei und Feuerwehre, Der Reichsführer SS und Reichsminister des Innern hat den Generalmajor der Polizei Rumpf zum Generalinspekteur für das Feuerhulspolizei in Stadt und Land ernannt. Generalmajor Rumpf war Kommandeur des ersten mobilen Feuerhulspolizei-Regiments.

Auch aus Iran werden jetzt die ersten Cholerafälle gemeldet, die auf die dortige Hungersnot zurückgeführt werden. Die bisher gemeldeten Taphostasie in Kgypten werden vom ägyptischen Gesundheitsministerium auf 25 000 angegeben. Wöchentlich wird eine Steigerung von durchschnittlich 3000 neuen Krankheitsfällen gemeldet.

Eine jüdische Konferenz in London forderte alle Juden auf, in größtmöglichem Ausmaß zum Kriegseinsatz gegen Deutschland beizutragen.

Eine neue Vergeltungs-Division hat den Namen „Benito Mussolini“ erhalten. Die neue Division hat bereits an Kämpfen erfolgreich teilgenommen.

30 000 Choleraopfer in Malabar. Wie Reuter aus Bombay meldet, starben in den Monaten Juni, Juli und August im Distrikt Malabar (Provinz Madras) mehr als 30 000 Menschen an der Cholera.

Der Angriffsgeist unserer Schnellbootmänner

DNB Berlin, 26. Okt. Das im Wehrmachtbericht vom Dienstag gemeldete Geleit zwischen einem zahlenmäßig und arbeitsmäßig weit überlegenen Verband britischer Seestreitkräfte und deutschen Schnellbooten vor der englischen Ostküste in der Nacht zum Montag gab unseren Schnellbootmännern erneut Gelegenheit, ihren kühnen Angriffsgeist zu beweisen.

Als die Schnellboote bei ihrem Vorstoß gegen die englische Flotte im Seegebiet nordostwärts Cromer auf den harten britischen Kriegsschiffverband trafen, griffen sie den Feind trotz seiner erkennbaren Übermacht sofort an. Gegen mehrere Boote fanden sechs Zerstörer und zahlreiche Artillerie-Schnellboote, sowie andere Sicherungskräfte. Ein britischer Bewacher wurde versenkt. Mehrere feindliche Artillerie-Schnellboote erlitten durch das guttunende Feuer unserer Boote, die bis auf Nahkampfernung an den Feind herangingen, schwere Beschädigungen.

Ein durch zahlreiche Treffer auf Oberdeck und einen Hohl-treffer in den Maschinenraum in seiner Manövrierfähigkeit stark beeinträchtigtes deutsches Schnellboot versuchte, als es von feindlichen Booten umstellt wurde, eines von ihnen durch Rammschlag zu vernichten. Als das deutsche Boot wieder freikam und sich dem Feind abzuziehen versuchte, kam ihm das Führerboot, auf dem sich der Stotillenkampf befand, zu Hilfe. Durch eigenen

Willen Einlag bemühte es sich, dem schwer bedrängten Rammschlag den Schwanz freizukämpfen, doch wurde es dabei durch das Opfer seines mutigen Rettungsmandarers. Aus allen Ecken feuerten und mitten in das nützliche Kampfgewimmel stehend, erhielt das Boot schwere Treffer und geriet in Brand. Durch das hohe Beispiel des an Bord befindlichen Stotillenkampfes angefeuert, kämpfte die Besatzung weiter bis zu dem Augenblick, wo das Boot aufgegeben werden mußte. Um es dem Feinde auch nicht als Beute in die Hände fallen zu lassen, wurde es gesprengt und ging mit einer webenden Flagge in die Tiefe.

Inzwischen war das durch den eigenen Rammschlag und weitere Treffer kampfunfähig gewordene Boot nicht mehr über Wasser zu halten gewesen. Starke Wasserströmungen ließen jeden Versuch, das Boot abzuschleppen, ausichtslos erscheinen. Bevor es vollständig versank, wurde es von der Mannschaft ebenfalls gesprengt. Der größte Teil beider Besatzungen konnte von den übrigen deutschen Booten aufgenommen und gerettet werden.

Unsere Schnellbootmänner, die nunmehr seit Jahren im Kanal und vor der englischen Küste in hartem Kampf stehen und dem Feinde schwere Schläge beigebracht haben, haben ihm wiederum gezeigt, daß er in dem Seegebiet unmittelbar vor seinen Küsten nicht alleiniger Herr ist.

Ein Zehntausendtonner legt ab.

Bericht aus dem Werftleben von Otto Kreuzfeldt.

Als er kam, mit schwerer Schlagseite, mühsam von zwei starken Schleppern gezogen, unierbrachen wir für einen Augenblick die Arbeit und sahen dem Zehntausendtonner, der im Norden auf einen heimtückischen Felsen gelaufen war, kaum entgegen. Der Anblick eines großen Dampfers, der kraftlos und schwer angeschlagen aus den Stürmen des Nordmeeres kommt, greift jedem ins Herz. Aber zugleich wird der Wille wach, den Havarierten so schnell wie möglich wieder in Fahrt zu bringen, seine Schäden auszubessern und seine Leistungskraft noch zu erhöhen.

Jeder tausend Mann kann er aufnehmen, und es macht ihm nichts aus, wenn Kanonen und Panzer hinzugeladen werden. Seine starken Maschinen schaffen es, und in vielen Sturmsfahrten hat er schon oft deutsche Soldaten und ihren Nachschub nach Norden gebracht, an heimtückisch lauernden Minen vorbei, jeden Augenblick gewärtig und bereit, feindlichen Bomben und Booten zu begegnen. Die seine Dreißig-Tonnen-Laderäume zeigen, war er für die Afrikafahrt gebaut, für jene lange Raube Küste, an der es keine Häfen gibt, an der draußen auf der See die schweren Güter in die großen hochbordigen Brandungsboote geladert werden. Dorthin gingen damals die Weisen, und der Zehntausendtonner hat Kolonien und Maschinen nach Afrika gebracht und Güter, die Europa brauchte als Werkstoff der Welt, in gewaltigen Mengen geholt. Damals...

Damit unser Zehntausendtonner bald wieder flott würde, rüdten Kolonnen von Werftarbeitern dem Koloz zu Leibe; sie brannten und bohrten, sie helieten und neteten, und das Getöse der Pressenstämme verstumte nicht mehr. Aber eine geraume Zeit dauerte es doch, zu groß war das Loch, das der Feind in den Schiffsboden gerissen hatte, und von dem heftigen Grundbohr hatte sich manches gelockert und gelöst.

Nach lag der lange Schiffsstumpf still an der Pier. Als eines Morgens stehend und knatternd weiße Dampfwolken in den Himmel stiegen und stiegen, wußten wir, daß die Refel wieder angebeht waren. Am nächsten Morgen quoll dichter schwarzer Rauch aus dem Schornstein, und am nächsten Tag knatterte die Reichsflagge fröhlich im frischen Wind. Born und hinten waren zwei geschäftig umhersitzende Schlepper aufgetaucht; an starken Seilen wollten sie den Dampfer in das Fahrwasser verholzen.

Ein schriller Pfiff; das Seil vorn straffte sich, und ein Schlepper begann, mit aller Kraft zu ziehen. Festig peitschte keine Schraube das aufstrebende Wasser, und immer wieder ruckte er an. Sein Kamerad achtern bemühte sich, das Boot in den Strom zu bringen. Doch doreist schien alles vergeblich zu sein, und es sah aus, als hätten zwei winzige Ameisen einen großen Käfer gepackt.

Plötzlich grölte die Dampfpeise auf, dumpf lief der Ton übers Wasser hin, er schien zu rufen: „Wartet, ihr kleinen Bürchen, ich helfe euch!“ Und mit einem jähen Ruck begann seine große Bronzeschraube im aufspritzenden Wasser herumzuschlagen; die breiten Flügel hieben in das widerstrebende Wasser; Gischt und Schaum sprühten hoch; noch einmal heulte der Kapitän murrend und drohend auf, und kaum merklich schob sich der gewaltige Schiffskörper vorwärts. Jetzt zogen und schoben die beiden Schlepper ihren großen Bruder in den breiten Strom, und im freien Fahrwasser lief der Frachter schon mit eigener Kraft.

Langsam und im sicheren Geleit zieht das stolze Schiff von dannen; auf der Brücke steht neben dem Kapitän der Hafenlosse; über die Reling schauen die Köpfe der Besatzung, und die hohe Mütze des Kochs leuchtet weit über die anderen hin. Kleiner und immer undeutlicher werden die Umrisse; am nächsten Morgen wird unser Zehntausendtonner an der Pier des Seehafens liegen; viele Soldaten warten bereits darauf; und gewaltige Lasten sind dort neben den Kränen aufgeschichtet. Panzer, Geschütze, Lastwagen und andere Ausrüstungsstücke werden in die großen Laderäume gestaut; die Gebirgsjäger werden ihre kleinen Pferde heranzubringen, in Holzstäben führen und vom Kran an Bord schaffen lassen; deutsche Soldaten marschieren über die breite Landbrücke heran und betreten die behaglich eingerichteten Unterkunftsräume.

Später werden sich mehrere Schiffe sammeln, bis ein Geleit zusammen ist; Sperdbrecher setzen sich vor, Zerstörer und schnelle Torpedoboote schirmen und schützen die Flanken, und mit rascher Fahrt geht es in das Nordmeer hinein.

Und wenn dann die braunen Felsen Norwegens auftauchen, wenn sich festlich die blauen Adern der Fjorde öffnen und sich das Geleit einem Hafen nähert, dann wissen die Soldaten, daß auch hier unser Deutschland verteidigt wird, daß hier ein unüberwindlicher Schutzwall steht, den sie verfechten und halten sollen gegen jeden feindlichen Ueberfall.

Unser Zehntausendtonner wird dort seine Ladung löschen und schnell wieder heimkehren, um neuen Nachschub nach dem Norden zu bringen.

„Kampf und Arbeit“

Feierstunde des Berliner Faszio anlässlich des 21. Jahrestages des Marsches auf Rom

DNB Berlin, 27. Okt. Aus Anlaß der 21. Wiederkehr des Tages des Marsches auf Rom veranstaltete der Faszio von Berlin eine Feierstunde in dem mit den deutschen und italienischen Fahnen festlich geschmückten Kuppelsaal des Reichssportfeldes. Nach den Begrüßungsworten des Leiters des Berliner Faszio sprach General Brincivalle als Vertreter der italienischen Wehrmacht. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley ersinnerte in seiner Ansprache zunächst an den Tag, wo er vor einem Jahr im Auftrag des Führers dem Duce die Glückwünsche der Nationalsozialistischen Partei zum 20. Jahrestag überbrachte habe. Wenn auch das verräterische Treiben einer kleinen Verbrecher-Claque das italienische Volk an den Rand des Unterganges gebracht habe, so sei doch durch das schnelle Eingreifen Deutschlands und die legendäre Befreiungstat des Führers der gefundene Teil des italienischen Volkes aus seinen Zweifeln aufgestellt und wieder in die Lage versetzt worden, in unerschütterlicher Verbundenheit bis zum Endsiege an der Seite des nationalsozialistischen Deutschlands zu stehen. Die Freundschaft der beiden Führer der großen revolutionären Bewegungen, die in den letzten Wochen durch die Befreiungstat am Gran Sasso ihre Krönung erfahren habe, stelle den weiteren Kampf des italienischen Volkes an der Seite Deutschlands für die Zukunft Europas sicher. Das italienische Volk nähme nun unter der festeren Führung des Duce seinen Lebenskampf wieder auf. Die Vertreter aber, die nicht nur das italienische Volk, sondern auch den deutschen Verbündeten und ganz Europa dem Feind aus Messer liefern wollten, werde die Berachtung kommender Geschlechter treffen.

Sobald gab Botschafter Anfuso, an die italienischen Teilnehmer gewandt, eine lebendige Darstellung der 21 Jahre des faschistischen Regimes, der großen Zeitspanne, in der Mussolini Italien zur Großmachtstellung emporgeführt habe. Italien wisse, was es zu erwarten habe, nämlich Kampf und Arbeit, und es erbeite und werde kämpfen, damit das Opfer seiner Toten und seiner Märtyrer der Geburt eines besseren Italiens diene. Italien vertraue auf seinen Pfah in der Welt und glaube unerschütterlich daran, ihn aus denselben zwingenden Gründen erkämpfen zu können, die Mussolini im Oktober 1922 den Weg nach Rom wiesen.

Die Nationalhymnen beider Länder beschloßen die eindrucksvolle Feier.



Englands verräterische Araberpolitik

Der dreifache Wortbruch

Am 12. November 1914 rief der türkische Sultan Mohammed V. als Kalif aller Mohammedaner seine Gläubigen zum heiligen Krieg gegen England auf. Die Grüne Fahne des Propheten sollte entrollt werden. Es kam kein Echo. In Mekka blieb alles still. In Konstantinopel herrschte Bestürzung, aber in London wachte man, daß der ausschlaggebende Stammesfürst Hussein bin Ali von Mekka „neutral“ bleiben würde, weil Lord Kitchener ihm als Dank für den Verrat an den Türken die Schaffung eines freien arabischen Reiches zugesichert hatte. Allerdings war die Freude etwas gedämpft, denn der Schlächter von Omdurman hatte dies Versprechen unvorsichtigerweise in schriftlicher Form abgegeben. Dokumente aber erweisen sich später meist als hinderlich, wenn man überhaupt nicht die Absicht hat, sein Wort zu halten.

Im September 1915 hielt England die Fesseln für gelockert, um die Araber zur Aufgabe der Neutralität und zum direkten Kampf gegen die Türkei zu bewegen. Der Scherif Hussein von Mekka hatte dem in Kairo sitzenden englischen Hochkommissar McMahon einen Brief geschrieben, in dem er unter Bezugnahme auf Kitcheners schriftliche Erklärungen bat, die genauen Grenzen des arabischen Reiches festzulegen, das vom Indischen Ozean am Golf von Persien bis an die Gebirge Anatoliens reichen sollte. Der Hochkommissar hatte sich zu drücken versucht und gemauert, es sei sinnlos, mitten im Kriege mit der Festlegung von Grenzen zu beginnen, zumal in weiten Gebieten, die der Scherif für sich beanspruchte, noch die Türken herrschten. Daraufhin brach bei den Arabern eine große Empörung aus, die nur dadurch besänftigt wurde, daß der englische Außenminister Lord Grey die Versprechungen Kitcheners in aller Form noch einmal amtlich bestätigte. Auch diesmal wurde dem Scherif Hussein ein schriftliches Dokument gegeben, und darauf begannen die Vorbereitungen zum Aufstand der Araber gegen die Türkei. Der Agent Howard ging nach Syrien, um die Stämme aufzuwiegen, und der Oberst Lawrence ging nach Hedjaz, um die Einzelheiten für den Kampf der Araber festzulegen. Der Scherif Hussein glaubte an die Ernsthaftigkeit der wiederholten englischen Zusicherungen.

Oberst Lawrence hat damals schon gewußt, daß die Araber betrogen werden sollten. Aber erst lange nach seinem Tode, im Frühjahr 1939, erschien sein berühmtes Erlebnisbuch „Die sieben Säulen der Weisheit“ mit einem Einleitungskapitel, das in allen früheren Ausgaben fehlte. In diesem Vorwort hat er folgende Geständnisse niedergeschrieben: „Die Araber glauben an Versprechungen und nicht an Inkulte. Sie haben in mir einen freien Agenten der britischen Regierung und verlangten von mir die Bestätigung der ihnen schriftlich zugesagten Versprechungen. So blieb mir nichts anderes übrig, als die Versprechungen gegen die Araber zu teilen. Ich versündete mein Wort und versicherte ihnen, daß sie ihren Lohn erhalten würden. Sie glaubten mir und führten dann ihre Unternehmungen durch. Ich aber war es von Anfang an vollkommen klar, daß für den Fall, daß wir den Krieg gewinnen, diese Versprechungen totes Papier sein würden. Und wenn ich ein ernsthafter Ratgeber für die Araber gewesen wäre, so hätte ich ihnen geraten, nach Hause zu gehen und nicht am Kampf ihr Leben für dummes Zeug zu riskieren.“

Während die Araber ihr Leben für England in die Schanze schlugen, wurde im Frühjahr 1918 der französische Orientfachmann Charles Picot im Foreign Office von Sir Mark Sykes empfangen. Die beiden handelten eines der besten Staatsverträge aus, das die Weltgeschichte kennt. Sykes verlegte im Auftrag der englischen Regierung den geheimen Kreiswechsel, der zwischen Kitchener, McMahon und dem Scherif Hussein von Mekka stattgefunden hatte. Frankreich verlangte seinen Anteil an den etwaigen englischen Eroberungen im Orient. Unter Verrat an den Arabern wurde Frankreich der ganze nördliche Teil Arabiens bis nach Mossul hin als Interessenszone zugesichert, während England den südlichen Teil in Anspruch nahm. Palästina, das ebenfalls einbeutend dem Scherif Hussein versprochen worden war, sollte unter ein besonderes Regime gestellt werden, über das man sich erst nach dem Kriege einigen wollte. Die Araber aber kämpften und ahnten nichts von diesem teuflischen Spiel.

Als Amerika 1917 in den Krieg eingetreten war, gab Balfour, der Nachfolger Grens, abermals eine vertragliche Zusicherung, die sowohl den Abmachungen mit den Franzosen als

auch dem Abkommen mit den Arabern widersprach. Der Jude Louis Dembitz Brandeis, einer der erklärten Führer der amerikanischen Hebräer und einer der einflussreichsten Männer in der Umgebung Wilsons verlangte von Balfour als Gegenleistung für die jüdische Unterstützung die Abtretung Palästina's. Die englische Regierung, die das internationale Judentum völlig für sich gewinnen wollte, gab ihre Zustimmung. Im November 1917 kam es dann zu der sogenannten Balfour-Deklaration, in der die britische Regierung in einem Brief an den Baron Rothschild mitteilte, daß den Juden ein Heim in Palästina gewährt werden sollte. Diese vorläufige Ausdrucksweise wurde gewählt, weil ja bereits zwei andere Versprechungen vorlagen, mit denen die Balfour-Deklaration schwerlich zu vereinbaren war. Die Araber aber kämpften immer noch weiter und verließen sich auf die Erfüllung der britischen Versprechungen.

Auf der Pariser Friedenskonferenz wurde der Scherif Hussein und sein Sohn, der König Feisal, einseitig beiseite geschoben. Als Feisal mit Hilfe des Obersten Lawrence versuchte, in Syrien ein Königreich zu gründen, landeten die Franzosen ihre Truppen und versagten sie. Palästina, Irak und Transjordanien blieben englisches Mandat. Der Scherif Hussein, der dann als unglücklicher Flüchtling von Land zu Land ging, ist auf der englischen Insel Cypern eiselndiglich zugrunde gegangen. Die Zeit zwischen Versailles und dem zweiten Weltkrieg war mit arabischen Anfeindungen ausgefüllt. In Palästina kam es zu örtlichen Aufständen, denen Hunderte von Arabern zum Opfer fielen. Das waren die Startzeichen einer neuen arabischen Freiheitsbewegung gegen die britische Methode der Verewigung jenes unrechtmäßigen, durch Wortbrüche heraufgeführten Zustandes in den arabischen Ländern. Das Drama des großen arabischen Aufstandes, der zwischen 1936 und 1939 abrollte, schloß sich an. Die Freiheitsbewegung wurde in Strömen von Blut erstickt. Die arabischen Länder stehen heute noch unter dem Druck den englischen Wälfen. Auch im Orient erweist es sich, daß die Geschichte Englands die Geschichte des Verrats ist. Die Araber sind genau so betrogen worden, wie die kleinen europäischen Völker, die sich auf falsche Versprechungen verlassen haben.

Washington gibt U-Bootverzicht zu. Die USA-Abnialität gab bekannt, daß das U-Boot „Dorado“, das im Pazifik operierte, als verloren angesehen werden muß. Es hatte eine Besatzung von 10 Offizieren und Mannschaften.

Japanischer Abwehrerfolg auf Bui. Am 26. Oktober schossen Jäger und Flak 27 von insgesamt 33 Jägern ab, die Bui auf Bougainville anzugreifen versuchten.



Hut ab vor jedem Pfennig!

Darum braucht man noch lange kein Pfennigfuchser zu sein. Gerade wer den Pfennig achtet und einen zum anderen legt, kann viel eher einmal einen Taler springen lassen. Ein kluger Haushalter weiß, warum er auf jeden Pfennig achtet. Viel Wenig geben ein Viel.

Spargeld will zur Sparkasse!

Was niemand auf der Erde sieht . . .

Majorer Jäger räumen unter den USA-Großbomben auf (PK.), 25. Oktober. Während die Gruppe auf den Befehl zum Start wartet, nähern sich auf der großen Wandkarte im Gesellschaftsraum die bunten Farben, den Feind darstellenden, hin- und herlaufenden Pfeile der europäischen Käfte. Schon sind die ersten Staffeln und Gruppen deutscher Jäger auf den Feind gestoben. Wild und verwegen werfen sie sich dem wie eine waffenstrotzende Phalanx anfliegenden nordamerikanischen Bomberverband entgegen. Unangreifbar scheint der Feind, zahlreiche, schwerarmierte Lärme drohen; hinter diesen Panzerplatten ducken sich die Höhenjäger und Piloten. Der Gruppenkommandeur der Focke-Wulf gibt in aller Ruhe seine Befehle. Vielleicht mehr instinktiv aus seiner jahrelangen Praxis heraus, als aus klügelnder Ueberlegung hat der 28 Jahre alte Hauptmann die schwächste Stelle des am weitesten links fliegenden Pulks der Amerikaner herausgefunden. Jeder Verband hat solche schwachen Punkte, die zu erkennen wichtigste Aufgabe des Kommandeurs ist. Dort nämlich legt er den Angriff seiner Männer an.

In wechselnder Taktik, einmal von dieser, einmal von jener Seite, von vorne oder von rückwärts, je nachdem greifen die Jäger an. Niemand kann sich einer blind auf die Angriffswelle einstellen, da er immer vor neuen Ueberalshungen steht. Fast gleichzeitig stürzen sich die kleinen Focke-Wulf-Jäger auf den Feind. Voran der Kommandeur, seinem Wählpruch getreu, daß der Jagdflieger wie der vorführende Infanterist, der mit Handgranaten und Seltengewehr im Nahkampf in die feindliche Stellung bricht, eine Bresche in den nordamerikanischen Bomberpulk schlagen muß, bevor er zum Erfolg kommen kann. Zur gleichen Zeit, wo in den ersten deutschen Städten die Stienen losheulen, beginnt in schwebelnder Höhe noch weit von den Grenzen des Reiches entfernt der Kampf gegen die feindliche Hauptmacht. Das schwerste ist, das wilde Sperrfeuer der schwerbelasteten, aufsteigenden amerikanischen Bomber zu durchbrechen.

Blitzschnelles Reagieren, Draufgängertum und unbändiger Mut gehören dazu. Nur Sekunden, vielleicht nur eine einzige Sekunde, hat der Jäger den Gegner im Visier. Dieser Moment aber entscheidet, „Man muß das Weiße im Auge des feindlichen Jägers sehen, so nahe muß man heran“ ist einer der Lehrsätze, die der Hauptmann seinen Männern immer wieder einflößert. Und ihm folgend sind sie nun auch wie die wilde Jagd in die dichtgeschlossenen Reihen des Feindes gestoben. Der entscheidende Aufeinanderprall kommt erst jetzt, da die Jäger mitten unter den Bomben sind und ihnen ihre Garben in Kampf, Tragflächen, Motoren und Schwingen fliegen. Kaum jemand auf der Erde weiß, welcher gigantische Kampf sich in dieser Höhe abspielt. Nur das jingende Geräusch der Motoren summt herunter. Unsichtbar bleibt der Kampf, den nur selten einmal das ineinanderverwobene Netz weißer und schwarzer Streifen für wenige Minuten deutlich werden läßt. Während sich die Jäger in einigem Abstand wieder um ihren Kommandeur sammeln, suchen auch die Nordamerikaner ihre schwer in Verwendung geratenen Pulk wieder zusammenzuschließen. Eine der USA-Boeings beginnt, noch ehe der zweite Sturm gegen sie losbricht, plötzlich lichterloh zu brennen. Sie stürzt in engen Spiralen kopfüber ab. Sechs weiße Fallschirme noch rechtzeitig abgesprungener Flieger pendeln langsam zur Erde. Als die Jäger zum zweiten Male heranfliegen, werden die Boeings unruhig. Zwei oder drei brechen aus dem Kurs aus und legen sich auf einmal allein ohne den bedeckenden Feuerhut ihrer Kameraden den deutschen Maschinen gegenüber. Im gleichen Augenblick schon sind sie verloren. Rückwärts fahren die Focke-Wulf-Jäger Angriff auf Angriff gegen den Hauptpulk. Auch die Deutschen haben manchen Treffer bekommen, schwere Treffer sogar. Zwei Maschinen müssen unvermittelt notlanden. Eine Maschine aber nach der anderen schießen unsere Jäger aus dem Feindverband und machen sie einzelne fertig.

Als die Gruppe landet, sind zehn vernichtete Nordamerikaner die Jagdbeute dieses Einsatzes. Es gelang, den angegriffenen Pulk fast vollkommen zu zerstören. Inzwischen sind andere Gruppen und Jagdgeschwader am Feind. Es ist wie ein Spießrutenlauf durch die Reihen der immer wieder angreifenden Jäger. Immer kleiner wird die stolze Armada des Feindes. Dafür schweben aber überall Fallschirme in der Luft, und rauchende Trümmerhaufen zerstörter Flugzeuge bezeichnen den Weg, den die amerikanischen Bomber nahmen. Es ist ein Weg in den Tod, auch wenn es vielleicht einmal oder zweimal oder gar dreimal einer Maschine gelingt, die rettende Insel trotz schwerer Beschädigungen zu erreichen.

Kriegsberichterstatter Johann Scheurmann.

Der heimliche Schwur

ROMAN VON HANS DIRK HADDER
MILBER-RECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WÜRZBURG

(6. Fortsetzung.)

„Du müßt dich schon zu der Theres setzen!“ sagte Mutter Dehritz wütend. „Die Jungen gehören zusammen.“

„Theres lache. „Er traut sich stielst nicht!“

„War schon gut!“ lachte Michael trotzig und schob sich mit seinem Stuhl neben Theres. „Gefällt es dir bei uns?“

„Ganz gut! Hernach müßt du mir alles zeigen. Magst du?“

Michaels Zustimmung klang nicht sehr begeistert, aber das schien Michael wenig zu kümmern. Sie schickte vergnügt und begann dann mit ihrer Kaffeemaschine zu rühren.

„Der Mutter ließ ich unterdessen von der Eckerbauerin das Rezept für den Kaffee trinken sagen. Sie konnte dafür eine andere Zubereitungsart zum Besten geben, und so waren die beiden Frauen für eine ganze Weile mit Gesprächsstoff versorgt.“

„Was die Männer hatten sich bereits ihre Portionen vom Kuchen abgeteilt. Nach jedem Bißchen nahmen sie einen Schluck Kaffee, und währenddessen diskutierten sie eifrig über die beträchtlichen Schäden, die der fürzliche Wetterumschwung verursacht hatte. Das gab eine gute Ueberleitung zur Erörterung von Steuerfragen, und so da war es nicht mehr weit, allmählich in das gefährliche Gebiet der Geldsorgen vorzudringen, deren Besprechung dem Eckerbauer am meisten am Herzen lag.“

„So waren Michael und Theres sozusagen auf sich allein gestellt. Nun, sie mußten schließlich alle beide, zu welchem Zweck sie hier beizusammenlagern, und die Theres insbesondere war nicht gewillt, die kostbare Zeit mit Nebenabsichtlichkeiten zu verträdeln.“

„Wie schaut es denn aus, wenn du getraut? Wird dir der Vater den Hof gleich übergeben? Er muß noch einen recht tüchtigen Einbruch. Wie alt ist er denn schon?“

„Sechsendertzig wird er im Frühjahr.“

„Das ist noch kein Alter, um sich in den Austrag zu setzen.“

„Es freut ihn immer!“

„Ach so!“ sagte die Theres und schürzte mit spitzen Rippen an ihrer Taille. Sie wußte genau, wie die Dinge lagen. Es spricht sich schnell herum, wenn ein Hof vor dem Zusammenbruch steht, und was man noch nicht gewußt hatte, das war man durch den geschwätzigen Kröger Toni innewegeworden.“

„Und man hatte zu Hause auch der langen und breiten Nase darüber unterhalten, was bei einer Heirat mit dem jungen Eckerbauer zu gewinnen war, oder ob man nicht doch besser die Finger davon ließ.“

„Aber dir gefällt es noch nicht recht, das Heiraten, was?“ Sie verneinte die Mundwinkel und warf ihm aus halbgeschlossenen Augen einen begehrenden Blick zu.“

„Das kommt drauf an!“ erwiderte Michael ausweichend. „Ihm war nicht mehr recht wohl bei diesem Gespräch.“

„Ob du die Rechte findest?“ ergänzte sie. „Ob, so ein hässlicher Mensch wie du! Sicher hast du schon manch einer den Kopf verdreht!“

Michael verneinte kopfschüttelnd. Dann dämpfte er seine Stimme zu einem Flüstern: „Hör zu, Theres, ich habe was mit dir zu besprechen, unter vier Augen! Willen wir hinausgehen?“

„Während sie ihm reich zunickte, ließ sie die Junge mit einer klügeligen Bemerkung zwischen den Lippen klingen. Dann trank sie hastig die Tasse leer.“

„Ich geh mit dem Michael hinaus“, wandte sie sich im Aufstehen an ihre Mutter. „Er will mir die Wirtschaft zeigen.“

„Das ist recht!“ sagte Frau Steinberger. Sie blinnte auf ihre Tochter, dann auf Michael und setzte gleich darauf mit übertriebenem Eifer ihre Unterhaltung fort.“

Die Männer waren weniger totnoll. Kaum hatte sich die Tür hinter dem Sohn geschlossen, da ließ der alte Steinberger ein bebagliches „Aha!“ hören. „Die zwei überreden dich einig zu werden.“

„Es macht so den Eindruck“, murmelte der Eckerbauer.

„Also, meinnetwegen, Dehritz! Es schaut zwar schlimmer aus, als ich gedacht habe, aber der Hof scheint soweit ganz gut in Ordnung zu sein.“

„Das ist er auch! Wenn die Geldverhältnisse erledigt ist, kriegt deine Theres ein schönes Baulen als Eckerbauerin.“

„Schon gut!“ brummte der Steinberger nicht gerade begeistert. „Zuerst aber muß ich schwer dranzukommen. Könnst meinem Wädel hier einen neuen Hof kaufen um das Geld. Und einen Hochzeiter dazu!“

Der Eckerbauer schloste die hochste Antwort hinunter, die er

auf der Junge hatte. Man durfte nicht empfinden, wenn man es auf einen fremden Geldbeutel abgesehen hatte.“

„Während nun die beiden über die Einzelheiten des geplanten Geschäftes zu sprechen begannen, führte Michael seine Begleiterin über den Hof und verschwand mit ihr in der Scheune.“

Er lehnte sich gegen die Deichsel der Dreschmaschine, nahm einen Getreidehalm vom Boden auf und zerkaute ihn zwischen den Zähnen.

„Wir brauchen nicht lange herumreden, Theres! Du weißt ja, wie die Dinge liegen. Der Vater glaubt, daß er den Hof nicht halten kann, wenn ich ihm nicht eine reiche Bäuerin ins Haus bringe. Ich würde ihm ja gern den Gefallen tun, aber —“

„Aber?“ Die Theres machte allmählich abnen, daß dies nicht der Anfang einer Liebeserklärung war. Sie trat dicht vor ihn hin und blinnte ihm mit funkelnden Augen ins Gesicht. „Aber?“ wiederholte sie.

„Ich habe schon eine andere, ich glaube, es ist besser, ich sage dir wie es ist, als daß wir uns gegenseitig was vormachen.“

„Ach —“ Michael se dumpt. „Ja, was willst du denn dann überhaupt?“

Als Michael antwortete, wußte er, daß alles zweifellos war, was er sich vorgenommen hatte, ihr zu sagen. Wenn er sich nach kurzem Zögern dennoch zum Reden entschloß, dann geschah es deswegen, weil er nichts unversucht lassen wollte, um dem Vater zu helfen.“

„Du bist ein vernünftiger Mensch“, begann er diplomatisch. „Ein Mensch, mit dem man reden kann. Ich habe mir nämlich gedacht, ob du nicht trotzdem mit deinem Vater reden müßtest. Du bist selber ein Bauernkind, ich brauch dir also nicht erst zu sagen, wie es einem ums Herz ist, wenn man Angst haben muß, von Haus und Hof vertrieben zu werden.“

„Ich weiß immer noch nicht, was du eigentlich willst!“

„Er wußte, daß sie die Unwahrheit sagte. Sie wollte ihn nur quälen. Sie wollte es ihm möglichst schwer machen. Wie würde sie ihm verzeihen, da er sie verstimmt hatte.“

„Ich hatte dich bitten wollen, Theres, deinem Vater vorzuschlagen, ob er sich nicht entschließen könnte, uns ein kurzfristiges Darlehen zu geben. Die zu leistenden Sicherheiten hätte man vereinzeln können. Auf jeden Fall wäre es für euch ein gewinnbringendes Geschäft gewesen.“

„Und — wenn ich es täte?“ sagte sie reich, und alles Feindliche war aus ihren Augen verschwunden. „Wenn ich ihm zurechen würde?“ Sie trat heran und deutete sich dicht neben ihm über die Deichsel zurück.“

Dem jungen Mann war es, als blide er in einen Abgrund. Die heisse, dumpfe Luft in der Scheune benahm ihm plötzlich den Atem. Ohne ein Wort ließ er sie stehen. Er eilte auf das Tor zu und erreichte das Freie. Er stieß auf die Wiesenpforte zu und wagte erst aufzuatmen, als der Eckerhof schon weit hinter ihm lag.

(Fortsetzung folgt.)

Uns Stadt und Land

Altensteig, den 28. Oktober 1943

Gewürzteilungen für Hauschlachtungen

Für die in Kürze beginnende Zeit der Hauschlachtungen ist die inzwischen erfolgte Neuregelung der Gewürzteilungen von Bedeutung. Auf die früheren Berechtigungsheime durften 75 Gramm Pfeffer sowie 100 Gramm sonstiger Gewürze je Hauschlachtung ausgegeben werden. Nunmehr ist nur noch der Bezug von höchstens 100 Gramm Gewürzen, und zwar von 25 Gramm Pfeffer, 50 Gramm Paprika und 25 Gramm Majoran je Berechtigungsheim gestattet. Allerdings dürfen statt 100 Gramm reiner Gewürze auch 175 Gramm fertiger Gewürzmischungen bezogen werden; diese Gewürzmischungen dürfen 100 Gramm bewirtschaftete Gewürze, wie angegeben, 35 Gramm Salz und 40 Gramm nicht bewirtschaftete Gewürze enthalten.

Heilbronn. (Afrakämpfer in der Heimat) Auch in Heilbronn aus der Kriegsgefangenschaft eingetroffene Sanitätsmannschaften wurde ein herzlichster Empfang erteilt. Es sprach zu ihnen Gauleiter Reichskriegsminister Kurt, der Befehlshaber im Wehrkreis V und im Elsaß, General der Panzertruppe Weis, der Kommandierende General und Befehlshaber im Luftgau VII, General der Flakartillerie Jonetti, und Oberst Lauch. Namens seiner aus der Kriegsgefangenschaft heimgekehrten Kameraden dankte Stabsarzt Dr. Rothert für den herzlichsten Empfang. Beim Empfang waren neben der großen Zahl von Ehrengästen noch jugendliche Hühner und Polizeiführer, Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS Hofmann, Kreisleiter Drauz und SA-Oberführer Oberbürgermeister Dr. Gültig.

Bad Mergentheim. (Tödlicher Unfall.) Der Alt-Mühl- und Elektrizitätswerkbesitzer Chr. Müller aus Tauberrettersheim geriet in das Triebwerk der Mühle und wurde getötet. Der Verunglückte fand im 76. Lebensjahr.

St. Blasien (Schw.). (Tod durch Kohlenoxydgase.) Beim Entfernen von Ruß aus einem Kamin atmete der 16 Jahre alte Kaminfegerlehrling Michel aus Hausach giftige Dämpfe ein, weil vermutlich der Rauchzug ungenügend war. Der junge Mann wurde tot aufgefunden.

Nachwuchs für das Landvolk

Stuttgart. Auf der Tagung des Gauamtes für das Landvolk und der Landesbauernschaft Württemberg stellte der Leiter des Agrarpolitischen Reichsrings, Dr. Rudolf Haase, die Frage des dauerlichen Nachwuchses in den Vordergrund seiner Betrachtungen. Das Bauerntum sei der Blutsquell jedes Volkes immer gewesen, der ein Volk vor Ueberfremdung schütze und seinen Fortbestand sicherte. Die Verdrängerung unseres deutschen Volkes habe besonders in den letzten Jahrzehnten vor der Machtübernahme in geradezu beängstigender Weise zugenommen. Erst die NSDAP habe mit der Aufstellung eines agrarpolitischen Programms dieser volkszerstörenden Landflucht einen Damm entgegenzusetzen versucht. Im Zuge der Ausföderung des ganzen Reichsgebietes müsse nach dem Kriege dafür gesorgt werden, daß sich das zahlenmäßige Verhältnis der städtischen und ländlichen Bevölkerung bis zu einem Prozentsatz von 40 v. H. zugunsten des Landvolkes verhalte. Die Aufgaben des Landvolkes um die Ernährungsfreiheit des deutschen Volkes seien ganz gewaltige. Das politische Instrument der Wiederherstellung unseres Volkes für den deutschen Boden sei das bäuerliche Berufs-erziehungswerk. Durch dieses Erziehungswerk müsse man im Grunde mit den Städtlern wieder zu einer Verbäuerlichung des deutschen Volkes kommen. Als weitere Grundforderungen dafür seien die Aufrüstung des Dorfes und eine großzügige Elektrifizierung zu nennen.

Im Auftrag des dienlich verbindeuten Gauleiters begrüßte jedann Innenminister Dr. Schmidt die Vertreter des Landvolkes und dankte ihnen für das, was sie in diesem Jahre geleistet habe. Ein festes Vertrauen zum Führer müsse auch das Landvolk hefeelen. Auch dürfe das Landvolk um des schönen Geldes willen an seiner moralischen Haltung nichts einbüßen. Der Bauer müsse sich stets vor Augen halten, daß seine ganze Mühe und Arbeit umsonst wäre, wenn die Verteilung und Bewirtschaftung der Lebensmittel in Unordnung geraten würde; er dürfe den Forderungen der Samtkategorie nicht verfallen. Der

Die Obstbäume haben nun ihre Pflicht getan und uns ihren Fruchtsegen zukommen lassen. Jetzt aber ist es Zeit, noch ehe sie völlig entsaubt sind, ihre Reinigung in Angriff zu nehmen. Sie besteht zunächst darin, daß man alle vertrockneten toten Äste und Zweige von unten beginnend entfernt, weil man sie, solange der Baum noch im Laub steht, am besten von den gesunden unterscheiden kann. Abgetrennt werden die abgestorbenen Teile jedoch nicht da, wo das Holz bereits tot ist, sondern an einer Stelle, an der Holz und Rinde noch lebensfähig sind. Daß auch alle etwa noch zwischen dem Laub versteckten angefaulten Früchte abgenommen und vernichtet werden müssen, versteht sich von selbst. Auch die Beerensträucher müssen daraufhin durchgesehen werden. Wenn die Stammrinde und die Äste von alten Obstbäumen mit Flechten bewachsen sind, müssen auch diese entfernt werden. Die Flechten sind abzutragen oder junge Bäume abzuhäufeln, was auch für die auf der Rinde stehenden Moose gilt. Nur muß man sich bei dieser Arbeit davor hüten, dem Baum Rindenerletzungen zuzufügen. Sehr sorgfältig muß auch beim Entfernen der Baumspitze vorgegangen werden, weil das Pfähladengeflecht zuweilen ziemlich tief ist. Bei sachgemäßer Behandlung der hierdurch entstandenen Baumwunden setzt in der Heilungsphase in der Regel bald ein. Reinigen der Wunden mit der Drahtbürste, dann Ueberkreischen mit Baumwachs oder Umhüllen mit Lehmbrei, der mit einem Stück Sacklein überbunden wird, bringt immer guten Erfolg.

Herbparbeiten im Garten

Die Vorbereitungen zur nächstjährigen Ernte müssen in unserem Garten schon im Herbst getroffen werden. Wie der Acker, so darf auch der Gartenboden den Herbst und Winter über nicht so liegen bleiben, wie ihn die Ernte hinterlassen hat, sondern er muß danach sofort grab umgegraben werden. Dadurch lockert sich das Erdreich, so daß Luft und Wasser eindringen können. Gefriert letzteres zu Eis, dann dehnt es sich aus, sprengt da-

auer als erzeuger müsse der Staatsanwalter helfen, die Dinge in Ordnung zu halten und alle schmutzigen Geschäfte ablehnen. Wie Lieber der Nation beendeten die eindrucksvoll verkauften Taana des schwebelichen Landvolkes.

Aus dem Gerichtssaal

Feldpostmarder vor dem Sondergericht
Stuttgart, 27. Okt. Der 18 Jahre alte Richard Wolf aus Ellmangen wurde von dem dort tagenden Sondergericht Stuttgart als Volksgefährdung wegen eines fortgesetzten Vergehens des Diebstahls und der Amtsunterschlagung zu 5 Jahren Zuchthaus verurteilt. Der aus geordneter Familie kommende Angeklagte war beim Postamt Ellmangen als Fahrarbeiter im Briefpostdienst und damit als Beamter im strafrechtlichen Sinne beschäftigt. Er war gesundlich, in der Zeit seit September vorigen Jahres aus reiner Genugstuh nach und nach 130 Feldpostkästchen und ihren Inhalt — in der Hauptsache Rauchwaren, Badwaren und Süßigkeiten — für sich behalten zu haben. Da er das gesamte Verpackungsmaterial zu Hause aufbewahrt hatte, ließ sich die Zahl seiner Diebstähle noch ziemlich genau feststellen. Seine Jugend und der Umstand, daß er nicht als typischer Verbrecher anzusehen ist, rettete ihn vor der vom Staatsanwalt gegen ihn beantragten Todesstrafe.

habgier und Weiz verführten den 56 Jahre alten Franz Häfner aus Ebern (Baden), der als Facharbeiter bei einem Postamt tätig war, sich fortgesetzt Feldpostsendungen anzulegen. Den Inhalt der Kästchen, bestehend aus Lebensmitteln, Rauchwaren und Gebrauchsgegenständen verschiedener Art — verbrauchte er nur zum geringsten Teil für sich; in der Hauptsache richtete er dabei ein Hamsterlager in seiner Wohnung ein, wo er auch, obwohl Nichtraucher, einen größeren Harenvorrat und gehörige Kleingeldmengen aufgestapelt hatte. Nach längerem Deingen gab er schließlich zu, insgesamt etwa zehn Feldpostkästchen bei seiner Dienststelle entwendet zu haben. Das Sondergericht Stuttgart verurteilte Häfner als Volksgefährdung wegen fortgesetzten Diebstahls und erschwerter Unterschlagung zu 1 Jahr 6 Monaten Zuchthaus.

Der 45 Jahre alte Posthalter in Längental, Johann Engelhardt, seichnete sich durch eine ans Krankhafte grenzende Faulheit aus. Monatslang kostierte er in der Gemeinde keine Grundsteuer. Er unterschlug dann fünf Postanweisungen. Mit diesem Geld bezahlte er die nicht lastierten Gebühren. Er selbst hatte überhaupt keinen finanziellen Vorteil von seinen Unterschlagungen. Er wurde vom Sondergericht zu einer Zuchthausstrafe verurteilt, die mit einer vom Amtsrichter in einem ihm-

wegen die warieneren und die groben Maschinen auseinander und macht sie müde, wie wir es durch noch so sorgfältige Bearbeitung niemals erreichen können. Frost ist der beste Bodenlockerer; deshalb graben wir den Garten nach der Ernte um und lassen ihn in rauher Scholle liegen, damit der Frost um so energischer einwirken und den Boden gründlich durchfröhen kann. Dadurch wird er krümelig und locker, d. h. gar.

Vor dem Umgraben müssen wir daran denken, daß wir dem Gartenboden mehrere Ernten entnommen haben. Er ist infolgedessen an Nährstoffen ziemlich erschöpft und bedarf neuer Kräfte, um uns auch in kommenden Jahre mit guten Ernten erfreuen zu können. Wir müssen deshalb den Gartenboden im Herbst düngen. Der beste Wirtschaftsdünger ist Stallmist. Freilich ist es jetzt für den Kleingärtener und Siedlergärtner nicht so leicht, sich Stallmist zu beschaffen. Wenn man ihn erhält, muß er im Herbst untergegraben werden, damit er sich während des Winters und Frühjahres gut zerlegen kann. Geben wir frischen Stallmist im Frühjahr, so beeinflußt er die Güte der Früchte ungünstig und lockt durch seinen Geruch verschiedene Gemüseschädlinge an, z. B. die Zwiebelfliege, Kohlfleiege, Möhrenfliege, Kettfliege.

Mit Stallmist stellen wir dem Gartenboden Kali, Kalz. Phosphorsäure und Stickstoff zur Verfügung, außerdem erhöhen wir seinen Gehalt an Humus und Salorien. Da der Nährstoffgehalt des Stallmistes nicht ausreicht, um alle Ansprüche der verschiedenen Gemüsepflanzen zu erfüllen, so müssen wir außerdem — soweit verfügbar — Mineraldünger anwenden. Kali und Phosphorsäure arbeiten wir beim Umgraben des Gartenbodens im Herbst mit ein, während Stickstoff im allgemeinen erst im Frühjahr verabfolgt wird. In Haus- und Kleingärten und Siedlergärten empfiehlt sich die Anwendung von Golddüngern. Sie enthalten die Kernnährstoffe im richtigen Verhältnis und ausreichender Menge.

Wenn Fall bereits verhängten Zuchthausstrafe von einem Jahr und zwei Monate zu einer Gesamtsstrafe von 2 Jahren zusammengezogen wurde. Geschädigt ist nur seine Frau, die jetzt die Posthalterstelle übernommen hat und alle nicht lastierten Beiträge einzahlen muß.

Berräter wurde hingerichtet

Wip., auch der Betriebsführereigenchaft
DRG Berlin, 28. Okt. Der 56 Jahre alte Bankdirektor Georg Riethe aus Hindenburg, den der Volksgerichtshof am Tage verurteilt hat, ist hingerichtet worden.

Riethe hat als Betriebsführer im Kreise seiner Angestellten bereits seit langer Zeit verräterische und zersetzende Parolen verbreitet. Riethes verbrecherisches Verhalten mußte besonders deshalb strengstens geahndet werden, weil er seine Betriebsführereigenchaft verantwortungslos mißbraucht hat, anstatt seiner Gefolgschaft Vorbild und Beispiel zu sein.

Rundfunk am Freitag, 29. Oktober

Reichsprogramm: 11.30 bis 12.30: Aus Oper, Operette und Tanz. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 13.00 bis 13.30: Nordischer Klang. 13.30 bis 16.00: Spanische und deutsche Solistenmusik. 16.00 bis 17.00: Buntes Nachmittagskonzert. 17.15 bis 18.30: „Ja, wenn die Nacht nicht wäre“. 18.30 bis 19.30: 20 Jahre Rundfunk in Deutschland. 19.45 bis 20.00: Dr. Goebbels-Kulstag: Der Stichtag. 20.15 bis 22.00: Wie gratulieren? Festkonzert zum 20. Jahrestag der 1. Deutschen Rundfunkkennung.

Rundfunk am Samstag, 30. Oktober

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30: Eine halbe Stunde bei Felix Winau. 12.35 bis 12.45: Der Bericht zur Lage. 14.15 bis 15.00: Van Hoffmann spielt auf. 15.30 bis 16.00: Frontberichte. 16.00 bis 18.00: Bunter Samstag-Nachmittag aus Wien. 18.00 bis 18.30: Unterhaltung mit Hans Bund. 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel. 19.00 bis 19.15: Dr. Willy Farnke: „Das fremde Kind in der Familie“. 19.15 bis 19.30: Frontberichte. 20.15 bis 22.00: Gut gekannte Musik zum Wochenende. 22.30 bis 24.00: Beliebte Weifen.

Gestorben

Calw: Leopold Luj, Kaufmann, 80 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Straßburg. Vertreter: Ludwig Laub, Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Straßburg, 3. St. Preisliste 2/1943

'Beim Backen Strom oder Gas sparen!'
Man nutzt die Wärme des aufgeheizten Backrofres aus, indem man Aufkäufer, Fischgerichte, Kohlrollen oder ähnliches direkt vor oder nach dem Backen einschleibt. Vorgeschriebene Backzeiten einhalten!
Wer nach Dr. Oetker-Regelungen backt, geht sicher!

Trinkbranntwein-Borbestellungen
für forst- und landwirtschaftlich Betriebe werden in sämtlichen Verkaufsstellen des Gemeinschaftswerkes (fr. Verbrauchergenossenschaft) entgegengenommen

BMW-Gruppe 3/401
Heute Donnerstag, den 28. 10. tritt die ganze Gruppe mit Vastelarbeiten am H.-Heim an. Pünktlich 20 Uhr. Die Gruppenführerln.

Nagold
Wiesachen in Dauerstellung **mehrere Arbeiterinnen** zum Abpacken von Seifenpulver. Schwarzwälder Dampfseifenfabrik Gebr. Harr

Junges Ehepaar, (Frau Kleingehädigt) mit Kleinkind sucht auf 1. 12. 43. 1 1/2-2

Zimmer-Bohnung
mit Küche (auf Kriegsbauer auch möbliert), in Stadtnähe Nagold-Altensteig.

Angebote unter Nr. 52 an die Geschäftsstelle ds. Bl.
Ein bis zwei **Läufer-Schweine** hat zu verkaufen. Zu erst. in der Geschäftsstelle

Inferate
bitten wir jeweils tags zuvor anzugeben!

Wir würden getraut
Fritz Kern
Friedl Kern
geb. Lus
Simmersfeld Altensteig
Oktober 1943

Industriegelände

zu kaufen gesucht an kleinerem Ort in waldbreicher Gegend an Bahnstation zur Neuerrichtung einer Fabrikanlage eines seit 75 Jahren bestehenden Unternehmens nach dem Kriege. Bürgermeisterrämter oder Private, die für dieses Geschäft Interesse haben, werden um Angebote gebeten.

Im Auftrag: **Chr. Pfeiffer, Stuttgart, Königsstr. 31 B.** Grundstücksvermittlg. seit 1868

Neuwelter, den 28. 10. 1943.
Dankagung.
Für alle erwiesene Teilnahme, die wir beim Hinscheiden unserer lieben Mutter und Großmutter Kath. Mähele erfahren durften, für die tröstlichen Worte des Herrn Pfarrers Keng, den erhabenden Gesang des Kirchenchors, sowie für die vielen Kranzspenden und die zahlreiche Begleitung zur letzten Ruh-stätte sagen herzlichsten Dank
Familie Mähele.

Verkaufe ein starkes **Rind**
zur Zucht geeignet, am 30. Okt. Zu erst. in der Geschäftsstelle

Flamo
aus den Seifenwerken von **Flammer**
reintigt stark verschmutzte Beiswäsche. Mit wenig Flamo über Nacht einweichen und andern Tags aus heißer Flamo-Lauge herauswaschen. Damit sparen Sie Waschpulver und gewinnen Zeit.

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparsam verwenden. Dose n, Flaschen nach Gebrauch fest verschließen. Die Gloria-Präparate bis zum letzten Rest aufbrauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-Fachgeschäften.
Gloria-Werk, Köln-Nippes

KNORR
Mit einem Gemüserest und 1 bis 2 in Würfel geschnittenen Kartoffeln läßt sich ein **KNORR-Suppenwürfel**, der für 2 Teller reicht, auf das Doppelte verlängern.

SPARSAM
gebrauchen nicht nur verbrauchen. Befolgen Sie diesen zutragenden Rat auch bei Benutzung der
PERI
UND
KHASANA
Körperpflegemittel.
Dr. Korthaus
KÖLN
PERI

Schubcreme eingepreist!
Guttalin
Nicht jede Schubcreme ist Guttalin.
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Elm

